Verleger und Hauptschriftleiter: Dr. Joseph Eberle. Mitglieder der Schriftleitung: Dr. Eugen M. Kogon (Stellvertreter des Hauptschriftleiters) und Dr. Anton Böhm.

Schönere Zukunft

Nr. 51 Wien, 21. September V. Jahrg.

Schriftleitung und Verwaltung: Wien XIX, Nußwaldgasse 14. Alle Zuschriften angehend Schriftleitung, Verwaltung, Versand an diese Adresse. (Wiener Telefon: B 12230.)

Was Ruf der Zeit ist, ist Ruf Gottes.

Von Kardinal-Erzbischof M. v. Faulhaber (München).

Die folgenden Darlegungen, uns auf Bitte vom Münchener Kirchenfürsten gütigst zur Veröffentlichung in „Schönere Zukunft" zur Verfügung gestellt, geben die Hauptgedanken einer Ansprache an den Jahreskongreß der Pax Romana in München wieder.

Die Schriftleitung.

Immer wieder bin ich gefragt worden, was der von mir seinerzeit nach meiner Berufung zum Bischof von Speyer gewählte Wahlspruch: Vox temporis vox Dei = Was Ruf der Zeit ist, ist Ruf Gottes, bedeute. Immer wieder ist dieser Wahlspruch falsch verstanden und falsch gedeutet worden. Ich muß also zunächst sagen, was er nicht bedeuten soll. Er soll nicht heißen: Für jede neue Zeit eine neue Offenbarung Gottes, ein neues Verbum Dei, ein neues Evangelium Christi. Die Offenbarung Gottes ist abgeschlossen und für alle Zeitalter gültig. Das Wort Gottes ist überzeitlich und ewig. Cecidit flos, verbum autem Domini nostri manet in aeternum (Js. 40, 8). Das Evangelium Christi ist und bleibt der ruhende Pol der christlichen Kultur. „Es gibt kein zweites Evangelium", sagt Paulus (Gal. 1, 6—9), „und wenn euch einer ein anderes Evangelium verkündet, der sei im Banne"... Vox temporis vox Dei soll nicht heißen: Für jede neue Zeit neue Gebote Gottes, neue Sinaitafeln. Im Leben der Völker werden die alten Gesetze und Verfassungen von neuen abgelöst, das göttliche Sittengesetz aber ist über den Wechsel der Zeiten erhaben, überzeitlich und übervölkisch, gleich den Sternen, die dem Eingriff der Menschenhände entzogen sind. Die verschiedenen Zeiten mögen ihre verschiedenen Baustile, ihre verschiedene Mode, ihre verschiedene Lebensart haben, die ewigen sittlichen Gesetze dürfen nicht nach den Launen und Leidenschaften einer Zeit gebogen werden. Wenn z. B. die Sittlichkeit einer Zeit so tief gesunken ist, daß weite Kreise an den kirchlichen Ehegesetzen rütteln, dann ruft die Zeit nicht darnach, diese Ehegesetze abzuschaffen oder umzubiegen, dann ruft die Zeit vielmehr darnach, die Menschen zu einer höheren geistigen Auffassung der Ehe und zum Gesetz der schonenden Liebe zu erziehen... Vox temporis vox Dei soll nicht heißen: Vox populi vox Dei. Um Gottes willen nicht! Die Stimme des Volkes, die Stimme der Gasse und der Masse ist in den meisten Fällen die Stimme der Empörung gegen Gottes Gesetz. Mein Wahlspruch will nicht Gott in den Dienst der Menschen stellen, sondern die Menschen in den Dienst Gottes. Also nicht so, als ob der Mensch nur zu rufen brauche und Gott im Himmel müsse antworten. Vielmehr müssen wir sprechen: „Rede, Herr, Dein Diener höret!" Rede durch die Posaunen der Zeit!

Vox temporis vox Dei ist, positiv gesprochen, so gemeint: Was Bedürfnis einer Zeit ist, ist damit auch als Wille Gottes zu erfassen. Wer als Kind seiner Zeit in eine Zeit der Not hineingeboren ist, der muß darin den Willen Gottes erkennen, für seinen Teil an der Linderung dieser Not mitzuarbeiten. Wer in eine Zeit der Gegensätze hineingestellt ist, muß aus dieser Tatsache den Ruf Gottes hören, an der Versöhnung dieser Gegensätze mitzuarbeiten. Wer in eine Zeit der fragenden und suchenden Seelen hineingeboren ist, muß darin den Ruf Gottes erkennen, für seinen Teil den fragenden Seelen Antwort zu geben und die suchenden Seelen zum rechten Ziel zu führen. Für den Akademiker speziell gilt: Du mußt dem Heute deines Volkes dienen. Du mußt das Gestern kennen, um aus der Geschichte deines Volkes zu lernen und auch in die Hochschule der kirchlichen Tradition zu gehen; du darfst aber nicht in dem Blick nach rückwärts versteinern. Du mußt an das Morgen denken und dich beruflich für die Zukunft rüsten, du darfst aber nicht in Zukunftsträumen untergehen. Du mußt vor allem deiner Zeit und deinem Volke von heute dienen. Vox diei vox Dei!

Ich wende meinen Wahlspruch auf einzelne Zeitfragen an und sage erstens: Unsere Zeit ruft nach Menschenliebe. Ein Klagelied wirtschaftlicher Not geht durch die Völker. In München hatten wir letzten Winter 51 000 Arbeitslose. Dazu eine Wohnungsnot, die zum Himmel schreit. Dazu die Seelen verbittert und zermürbt durch die Erlebnisse der letzten Jahre. So ist die Pandorakiste wirtschaftlichen und sozialen Elends aufgetan. Unsere Brüder vom Ausland mögen sich nicht täuschen lassen von den reichbesetzten Schaufenstern und überfüllten Theatern und anderen Scheinwerfern wirtschaftlichen Wohlstandes. Ich als Bischof sage ihnen: In vielen Kreisen unseres Volkes herrscht bittere Not. Da wird, was die Zeit ruft, zum Rufe Gottes: Ihr sollt helfen in dieser Not! Beati misericordes! Die Notlage eines einzelnen Volkes hängt mit der gesamten Weltwirtschaft zusammen, darum muß auch die Nothilfe mit den Mitteln neuzeitlicher Verkehrstechnik und internationaler Handelspolitik großzügig, katholisch organisiert werden. In China sterben Tausende den Hungertod. Das dürfte nicht mehr sein in einer Zeit, da die Verkehrswege von Volk zu Volk so leicht sind.

Unsere Zeit ruft nach Völkerfrieden. Die Seele der heutigen Menschheit sehnt sich nach dem Frieden. Sie hat das Elend des Krieges bis zur Übersättigung verkostet. Ohne Völkerversöhnung kann die Weltwirtschaft, also auch die wirtschaftliche Notlage der einzelnen Völker nicht gebessert werden. Wir dürfen und wollen nicht die Grenzsteine zwischen Land und Land umwerfen, aber wir wollen uns über die Grenzsteine hinüber die Hände reichen. Die Liebe zum Vaterland muß uns heilig bleiben, aber mit der Liebe zum Vaterland ist es wie mit der Liebe zum Beruf. Der einzelne muß seinen Beruf am meisten lieben, sonst ist es nicht sein Beruf. Dabei aber muß er auch die anderen Berufe und Fakultäten achten und etwas gelten lassen. So muß auch der einzelne sein Vaterland lieben, weil es sein Vaterland ist. Dabei aber darf er die anderen Völker und ihre Kultur nicht mißachten und vollends nicht hassen. Der Ruf der Zeit lautet also: Beati pacifici! Die Kriege vergangener Zeiten hatten einen anderen Charakter. Im Alten Bund kämpfte das Volk der Offenbarung für seine nationale Erhaltung, weil es für die Erhaltung der Offenbarung kämpfte. Der Kelch durfte nicht zerbrochen werden, damit der Inhalt des Kelches nicht verschüttet werde. Da hatte also der Krieg einen religiösen Nimbus. Der Sieg Konstantins des Großen an der Tiberbrücke brachte der Kirche die Freiheit, die Kreuzzüge, die durch Frankreich und Deutschland und ganz Europa gepredigt wurden, sollten das Heilige Land zurückerobern. So hatten noch die Kriege des Mittelalters einen religiösen Sinn. Heute haben die Kriege einen ganz anderen Charakter angenommen. Heute bringen sie ein himmelschreiendes Völkerelend. Die Stunde schreit nach Völkerfrieden. Beati pacifici. Gesegnet sei der Ackerboden, aus dem die Friedensstifter emporwachsen! Gebenedeit sogar die Kriegsnot der vergangenen Jahre, wenn auf diesem Hintergrund die Arbeit für den Völkerfrieden gedeiht! Gerade die Intellektuellen sind zur Friedensarbeit berufen, weil der Austausch geistiger Güter den Gebenden nicht ärmer macht und nicht an Handelsverträge gebunden ist.

Unsere Zeit ruft nach dem geistig-religiösen Erwachen. Die vielen Konversionen, zumeist aus gebildeten Kreisen, die Exerzitienbewegung, an der die akade-

mische Welt sich stark beteiligt, die franziskanische Bewegung der einfachen, nüchternen Lebensart, zu der unsere Jugend den Vortrupp stellt, das alles trägt den Ruf der Zeit weiter: Beati, qui esuriunt justitiam! Selig, die Heimweh haben, sie werden den Heimweg finden. Vox temporis vox Dei. Für die Mission des Reiches Gottes hat uns die Technik der neuen Zeit unschätzbare Hilfsmittel zur Verfügung gestellt. Wie mühsam waren die Wege der altchristlichen Sendboten! Wie langsam ging noch im Mittelalter die Fahrt, als Albertus Magnus, der præceptor Germaniæ, von Regensburg nach Köln reiste, oder unser heiliger Petrus Canisius von Rom nach Deutschland! Wie viel rascher kommt der Missionar der neuen Zeit auf sein Arbeitsfeld! Wie viel leichter werden ihm heute durch Post und Telegraphen und den regelmäßigen Schiffsverkehr Nachrichten und Hilfsmittel aus der Heimat zugeführt! Der heilige Paulus würde heute mit dem Flugzeug seine Missionsreisen machen. Vox temporis vox Dei! Wir könnten die neuzeitliche Technik mit ihren gigantischen Erfindungen zum größten Missionar des Reiches Gottes machen. Auch für die Seelsorge der Heimat sollten wir die Erfindungen der neuen Zeit mehr und mehr nutzbar machen. Der Wanderkatechet in der deutschen Diaspora kann heute auf dem Motorrad viel leichter die einsam wohnenden Familien besuchen. Der Bischof kann im Auto viel leichter seine Diözese durchreisen als früher. Warum sollen wir die Filmkunst nicht viel mehr in den Dienst der Jugenderziehung und Volksbildung stellen? Warum nicht das Radio und die Kirchenmusik auf der Schallplatte zu einer Feuerzunge des Heiligen Geistes gestalten? Vox temporis vox Dei. — So wollen wir scharf in unsere Zeit hineinhorchen, um den Ruf Gottes aus ihr zu hören! So wollen wir acht haben und nicht taub sein, wenn der Ruf des Herrn an uns ergeht! Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen! Vox temporis vox Dei.

Umschau.

Dr. Eugen M. Kogon (Wien): Die Herbsttagung des Katholischen Akademikerverbandes in Salzburg.

In den ersten Septembertagen fand in Salzburg die Herbsttagung des Katholischen Akademikerverbandes Deutschlands mit dem Thema „Christus im Berufsleben des modernen Menschen“ statt. Annähernd 1000 Akademiker waren erschienen; die kirchlichen und weltlichen Feierlichkeiten, die den Kongreß umrahmten, waren unter anderm auch von einer Reihe bedeutender geistlicher und weltlicher Würdenträger besucht.

Der größere Teil der Einzelvorträge wird in der „Schöneren Zukunft“ zur Veröffentlichung gelangen, so die von Abt Dr. Ildefons Herwegen O. S. B., Maria Laach: „Die Formung des Geistes aus dem Geiste Christi“; Univ.-Prof. Dr. P. Alois Mager O. S. B., Salzburg: „Der christliche Forscher“; Univ.-Prof. Karl Eschweiler, Braunsberg: „Der christliche Politiker“; Dr. Waldemar Gurian, Godesberg: „Der katholische Publizist“; Landgerichtsdirektor Dr. Hermann Marx, Köln: „Christus, das Recht und der Richter“; Univ.-Prof. Dr. Hans Eibl, Wien: „Christus und der Künstler“; Univ.-Dozent Dr. med. Rudolf Allers, Wien: „Christus und der Arzt“; Generalsekretär Dr. Franz X. Landmesser, Köln: „Unternehmer und Arbeiter“. Die Notwendigkeit, einmal einheitlich das moderne Berufsleben vom Lichte des Glaubens und der christlichen Sittlichkeit her zu durchdringen, die Abweichungen und zugleich die Möglichkeiten der Umgestaltung aufzuzeigen, war offenkundig. Leidet doch die moderne Welt im tiefsten Grunde gerade an der fast alle Berufsgebiete zersetzenden Trennung von Religion und Leben. Lebten die Menschen wahrhaft aus dem Glauben und aus dem sittlichen Bewußtsein, dann stünde es heute nicht so schlimm um den Staat, die Politik, die Wirtschaft, die Erziehung, die Kunst, die Literatur, die Presse und mehr oder minder alle anderen Kulturgebiete.

Die Materialisierung des modernen Lebens legt den Gedanken nahe, durch eine innerste religiöse Wandlung, durch eine Umgestaltung vor allem der Herzen und Seelen, Wandel zu schaffen. In mehreren Vorträgen der Tagung, insbesondere im Einführungsreferat des Münchener Universitätsprofessors Dr. Dietrich von Hildebrand, war dieser Gedanke vorherrschend. So paradox es nun klingen mag: Wenn die Idee, durch Erneuerung christlichen Geistes die abendländische Kultur zu retten, überspitzt wird, führt sie, indem der Geist sich zur Heiligung gleichsam in sich selbst zurückzieht und anfängt, die Kultur mehr oder minder als ein notwendiges Übel zu betrachten, zur Verschärfung der Krise. Daß die Christen unserer Zeit, die selbst so vielfach der Gefahr der Berufssklaverei zum Opfer gefallen sind, an ihren eigentlichen und zentralen Beruf: die Vollendung der Ebenbildlichkeit Gottes im Menschen, erinnert wurden, ist gut; aber notwendiger als eine betonte Unterscheidung zwischen diesem primären Beruf und einem sog. sekundären, spezifischen in Welt und Kultur scheint uns gerade die Gestaltung des Kulturbereiches aus dem Geiste Christi heraus zu sein. Wer die Welt von heute mit einem durch Glauben und Sittlichkeit geschärften Blicke sieht, weiß, daß eine solche Betrachtung im nicht nur kontemplativen, sondern aus der Kontemplation heraus aktiven Christen ein überaus radikales Reformprogramm, vielleicht das radikalste, das gedacht werden kann, entstehen läßt. Man muß feststellen, daß ein Teil der Redner der Salzburger Tagung der erstbezeichneten Gefahr wenn nicht erlegen, so doch bedenklich nahegekommen ist. Man darf aber auch sagen, daß der andere Teil nicht von der Kultur weg —, sondern zur Kultur hingedrängt hat. Im einzelnen hätten sich, in der Art etwa, wie Generalsekretär Dr. Franz X. Landmesser Verbindungsbrücken zu einem neuen, christlichem Denken und Fühlen mehr entsprechenden Wirtschaftssystem aufzeigte, gewiß noch manche konkrete Forderungen an die moderne Berufsumgestaltung erheben lassen, damit der christliche Schwung, der in der Gesamtveranstaltung zum Ausdruck kam, nun nicht vor der eigentlichen Reformaufgabe stecken bleibt und sich, einen Ausweg suchend, in unverbindliches Pathos auflöst.

Die Salzburger Tagung ist als ein Anfang zu werten, nicht als ein Abschluß. Alle christlichen Vertreter der einzelnen Berufe müßten es sich jetzt zur Aufgabe machen, in ihrem Gebiet an der Wiederherstellung jener natürlich-gesunden, vernunftgemäßen Kulturgrundlagen zu arbeiten, ohne die auch Religion und Kirche in einem Volke schließlich verkümmern und die Heiligkeitsangelegenheit einiger weniger besonders heroisch veranlagter Menschen werden. Als Auftakt war die Tagung um so herrlicher und ist sie um so positiver zu werten, als Peter Wust in einem Vortrag von klassischer Größe (der ebenfalls in der „Schöneren Zukunft“ erscheinen wird) gleichsam die Krönung des Erneuerungswerkes aufzeigte: die Idee einer freien katholischen Universität auf deutschem Boden und für das gesamte deutsche Volk. Bis zur äußeren Errichtung ist nun vielleicht nicht mehr allzu weit. Bei einem Festakt des Salzburger Universitätsvereins im Mozarteum konnten Fürsterzbischof Dr. Rieder und Erzabt Dr. Petrus Klotz eine optimistische Prognose stellen; auch gab der Präsident des Akademikerverbandes, Minister Kirnberger, Darmstadt, bekannt, daß in nicht allzu ferner Zeit in Salzburg ein vollständiger katholischer Hochschulkursus eingerichtet werden wird (der konkrete Plan hierzu geht, wie wohl bemerkt werden darf, auch wenn es in Salzburg nicht bemerkt worden ist, auf die Jungakademische Katholische Aktion in Wien zurück). Aber von der äußeren Errichtung der Universität bis zu jenem geistigen Idealbild, das Peter Wust gezeichnet hat, ist noch ein weiter, weiter Weg. Er kann nur zurückgelegt werden, wenn dieser Universitas Catholica die natürlichen kulturellen Voraussetzungen durch fortschreitende Regeneration unserer gesamtkulturellen Verhältnisse geschaffen werden. Ohne diese Reformarbeit hinge die Universität gleichsam in der Luft. Nicht als ob sie heute keinen Wert hätte; ganz im Gegenteil kann sie ja gerade an der Umgestaltung des modernen Lebens aus dem christlichen Berufsethos heraus mehr als irgendein anderes kulturelles Institut mitwirken. Aber die Krönung des katholischen Kulturgedankens, die Krö-